

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Bezugspreis:

1 Mark

pro Quartal.

Organ des Feuerwehr-Verbandes der Rheinprovinz.

Organ des Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Feuerwehr-Verbandes für das Herzogtum Oldenburg.

Organ des Mecklenburger Feuerwehr-Verbandes.

Anzeigenpreis:

20 Pfg.

pro 4 gespaltene Zeile.

Nr. 20.

Barmen, den 15. Mai 1908.

26. Jahrg.

Unsere Standesehre.

Vortrag, gehalten in der 3. Abgeordneten-Versammlung des Reichsberger Bezirks-Feuerwehr-Verbandes von Herrn Adolf Michler.

Niemand, auch der ärgste Feind unserer schönen Vereinigung im Dienste der Nächstenliebe, wird bestreiten können, daß die Feuerwehr ein Stand der Ehre, ein Ehrenstand ist. — „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr“, das ist das erhabene und herrliche Ziel, welches sich die Wehren seit jeher auf ihre Fahne geschrieben und welches zu verwirklichen sie einmütig und selbstlos tätig sind. Und nun frage ich, meine Herren: Soll dieses hohe und schöne Ziel, das uns wie ein verhöhnungsvoller, glänzender Stern so freundlich entgegenstrahlt, soll dieses hohe und schöne Ziel nicht zur Hebung unserer Standesehre beitragen, soll es nicht Stolz und Begeisterung erwecken in unserer Brust, mitarbeiten zu dürfen an der Verwirklichung dieses Zieles? Kann es etwa Schöneres geben als die Aufgabe der Feuerwehr, alles nur zu diesem schönen Ziele zu unternehmen, dem Rufe der Not und Bedrängnis, dem inneren Herzensdrange zu folgen: Hab und Gut der Menschen zu schützen, mit Umsicht und Erfolg für das Wohl des Nächsten zu wirken ohne Rücksicht auf das eigene „Ich“, unbekümmert um Glauben und Nationalität, unbekümmert um Reichthum und Stand, nur treu den Worten des Welterlösers: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Ja, die Nächstenliebe, sie ist das teuerste Kleinod, das eine Wehr ihr eigen nennt, die Nächstenliebe ist das schönste und wertvollste Schatzkästlein, welches eine Wehr besitzt und das sie gar sorgsam behüten und bewachen soll. Wadere und edle Männer haben sich, den verheerenden Elementen zum Trutz, und hilfesehenden bedrängten Menschen zum Schutz, die treue Hand gereicht, und dieser Bund ist ihr Hort und ihr Schild, welchen stets rein und makellos zu erhalten ihre heiligste Aufgabe ist.

Als in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ersten freiwilligen Feuerwehren entstanden, da lesen wir in den Berichten von damals, mit welcher hoher Begeisterung und mit welcher heiligem Eifer an die Sache gegangen wurde. Zeitig in der Früh und nach 6 Uhr Abends sehen wir die Mitglieder an der Ebnung ihres Übungsplatzes arbeiten. Da grub der Sohn des reichen Fabrikanten ebenso emsig mit Hacke und Spaten wie der arme Handwerksgehilfe, da schob der wohlhabende Kaufmann den Karren mit dem rutzgeschwärtzten Arbeiter. Alle Berufsclassen wirkten zusammen zu demselben Ziele, nämlich sich so bald als möglich eine kostenlose Stätte zu schaffen, wo durch gründliche Übungen die Kraft zum Kampfe mit dem verheerenden Elemente gestählt werden konnte. Reich und arm, alt und jung folgte damals dem ergangenen Rufe und traten ein in die Reihen der Krieger der Nächstenliebe, und wenn das Korps dann ausrückte, dann marschierten in den Rotten des Steigerzuges die Söhne des Fabrikbesizers mit den Gefellen des ehrfamen Handwerks in gleichem Schritt zu gleichem Ziel; Kaufleute und Lehrer, Bauern und Fabrikarbeiter, Gewerksleute und Privatbeamte bildeten den Kern der Spritzenmannschaft. — So war es einst! — Aber wie ist es jetzt? Tempora mutantur!

Wenn man die Mannschafstlisten eines Verbandes durchschaut, so kommt man zu der betäubenden Ueberzeugung,

daß in dieser Hinsicht die gute alte Zeit vorüber ist; die werktätige Beteiligung der besitzenden Klassen hat nachgelassen, kaum findet man noch einen Hausbesitzer in den Verzeichnissen, den Stamm der meisten Feuerwehren bildet die Arbeiterschaft, der Handwerkerstand und hier und da die Bauern. Wenn nun auch die selbstlose Hingabe dieser wadere und edlen Männer für die gute Sache, welche Opfer an Gesundheit, Zeit und Geld erfordert, ehrend anerkannt werden muß, wenn es auch rühmendwert ist, wenn sich gerade der ärmere Teil der Bevölkerung zum Schutze aller zusammenschart, — ebenso bedauernswert ist aber auch die apathische Ruhe, mit welcher sich der größere Teil der wohlhabenden Bürger gegenüber dem menschenfreundlichen Streben der freiwilligen Feuerwehr verhält. Wir wissen alle ganz genau, daß in unseren Reihen noch Platz ist für viele, welche ihre Kraft zu Nutz und Frommen der guten Sache einsetzen könnten, und ich glaube nicht zu viel zu behaupten, daß unser Feuerwehrwesen auf eine noch viel höhere Stufe kommen könnte, wenn alle jene Männer unter der Fahne der Menschenliebe mitarbeiten und mittun würden, welche nicht nur die Mittel, sondern auch die Kraft und höhere Bildung dazu besitzen!

Wir alle wissen es aber leider auch, daß wir, Gott sei es geklagt, selbst im Kreise unserer Kameraden auch solche zählen, welche die übernommenen Pflichten nie in dem Sinne auffassen, als ob es eine besondere Ehre für den Verein wäre, wenn sie demselben angehören, wenn auch nur dem Namen nach! Ja, ja, viele sind berufen, wenige nur auserwählt!

Aber, meine Herren, um so ehrender ist es daher für jene Kameraden, welche mit selbstloser Liebe, richtigem Verständnis und treuer Pflichterfüllung der Feuerwehr nicht nur beigetreten sind, um dabei zu sein, sondern in ihr tatkräftig wirken. Und diese Kameraden werden die Ehre, die ihnen durch die Mitgliedschaft einer so erhabenen Institution zuteil wird, wohl zu schätzen wissen, sie werden ihre Lebensführung, ihr Reden und Handeln so einrichten, daß sie dadurch die Achtung und Liebe der Mitwelt nicht nur erwerben, sondern die erworbene weiterhin erhalten und rein bewahren, sie werden jederzeit bestrebt sein, dem Verein Ehre zu machen, wohl wissend, daß die Ehre des Vereins auch ihre Ehre ist.

Ihnen allen ist es wohl bekannt, wie schwer es ist, etwas zu erringen, wie leicht dagegen das Errungene wieder verloren gehen kann. Ebenso verhält es sich mit der Ehre der Feuerwehr. Ich selbst weiß aus eigener Erfahrung, daß es vor nicht gar vielen Jahren Leute gab, welche sich, wenn die Wehr auf den Übungsplatz zog, den Ausspruch leisteten: „Jetzt rückt die Dummheit aus!“ O, ihr Kurzsichtigen, o, ihr Törichtigen! O, ihr Schwachen im Geiste! Gehet selber hin und schaut euch an die gestillten Tränen Taufender, gehet selber hin und zählt die gereiteten Menschen, die Feuermannsmut dem Todesrachen entrissen hat, gehet hin und schaut euch an die gefährlichen brennenden Objekte, welche durch die Ausdauer der Feuerwehr erhalten wurden und gehet selber hin — wohin? — auf den stillen Gottesacker, wo gar viele tapfere Herzen den ewigen Schlaf schlummern, die aus Menschenliebe und aus edler Aufopferung für das Wohl des Nächsten den Tod fanden — und ihr werdet euren Eigennutz, euer Spötteln, ja vielleicht noch andere Untugenden fahren lassen, und ihr werdet,

wenn schon nicht diesen Braven nachfolgen, so doch ihnen die gebührende Achtung und Ehre erweisen.

Leider gibt es gar viele Umstände, welche geeignet erscheinen, der Feuerwehr etwas am Zeuge zu stützen, die Ehre derselben herabzusetzen und zu schmälern, auf welche näher einzugehen mit hiermit in kurzen Worten gestattet sei. Wie oft kommt es nicht vor, daß die Vereinsleitung in ihrer Handlungsweise so vorgeht, daß sie nicht allein die Unzufriedenheit der Bevölkerung, sondern sogar die der eigenen Mitglieder hervorruft. Wenn in der Ausübung des schweren Dienstes oft grenzenlose Lauheit an den Tag gelegt wird, wenn man es mit strenger Pfllichterfüllung eben nicht genau nimmt und drei gerade sein läßt, so kann doch dadurch das Ansehen und die Ehre des Vereins keineswegs gefördert und gehoben werden, im Gegenteile, derartige Vorkommnisse sind geeignet, die Lästerzungen, wie ich vorhin beispielsweise erwähnt, in Bewegung zu setzen. Ist ferner das Kommando nicht energisch, schleicht sich gar Disziplinlosigkeit ein, und bringen die Mitglieder ihren Vorgesetzten nicht die gebührende Achtung oder vielleicht gar keine entgegen, so wird das Ansehen des Vereins nie und nimmer wachsen, sondern schwinden!

Doch einer der bedauerlichsten und leider nur zu häufig vorkommender Fall ist der Umstand, wenn in den Verein persönliche Angelegenheiten getragen werden. Der eine besucht die Uebungen wegen des andern nicht, um mit ihm nicht zusammenzukommen, der andere bleibt den Versammlungen fern aus getränktem Ehrgeiz, weil er bei den Wahlen übergangen wurde u. c. Diejenigen Mitglieder aber, welche einem ihrer Kameraden etwas aufs Kerbholz geschrieben haben, mögen bedenken, daß sie dadurch, wenn sie die Angelegenheit den Verein entgelten lassen, ein öffentliches Vergerniß und böses Beispiel geben. Aber auch das Umgekehrte ist nicht zu billigen, wenn Vereinsangelegenheiten, die in erster Linie in den Verein gehören, wenn etwaige Unannehmlichkeiten, welche aus dem Vereinsverhältnisse entsprungen sind, nicht dort besprochen werden, wo sie zu besprechen sind, nämlich im Verein selbst und nicht anderwärts; der Biertisch ist hierzu gewiß nicht der geeignete Ort! Es ist ganz verfehlt, über den Verein und einzelne Mitglieder desselben oder sogar gegen Vorgesetzte im Gasthause Kritik zu üben. Wer zum Besten des Vereins sprechen will, wer irgend etwas zu tabeln oder zu bemängeln hat, dem ist im Verein Gelegenheit hierzu geboten, aber nur nicht beim Bierglase Vereinsmitglieder wegen Vereinsangelegenheiten beschuldigen! Das führt zu Beleidigungen und Zerwürfnissen, welche der gedeihlichen Fortentwicklung eines Vereins und vor allem seinem Ansehen ganz gewiß sehr zum Schaden gereichen.

Wenn wir schon vom Biertisch gesprochen haben, so verweilen wir einen Augenblick bei einem anderen Bilde. — Es war Feuer! — Einige Wehren haben an der Bekämpfung desselben fleißig unerschrocken gearbeitet und sind seiner auch Herr geworden. Wir haben uns gefreut, daß alles in bester Ordnung verlief. Wir haben die ordnungsmäßige Auffahrt der einzelnen Wehren beobachtet, wir haben mit Freude die vorschrittmäßige Meldung gesehen, wir haben uns vom richtigen Standpunkt der Spritzen überzeugt und — „Ende gut, alles gut!“ schließen jetzt auch auf einen ordnungsmäßigen Abmarsch. Aber was müssen wir leider wahrnehmen? Der Ruf zum Abmarsch hat einige Feuerwehrmänner in einem dem Brandplaze nahegelegenen Gasthause erreicht — und wie kommen sie daher? Einer hat den Helm in der Hand, der andere hat ihn zwar auf dem Kopfe, aber verkehrt; ein dritter taumelt und singt u. „Ja,“ würde mir mancher einwenden und sagen, „ein Labertrunk nach getaner Arbeit ist doch erlaubt!“ Ja, gemacht, mein Freund, das war doch sicher kein Labertrunk mehr, das war wohl schon mehr ein Wetttrinken, dem sich der eine oder andere pflichteifrigt angeschlossen hatte, zumal es seine Geldtasche gänzlich unberührt ließ, das heißt, weil es nichts kostete. — Und was sagt die Deffentlichkeit dazu? Die ist gar bald mit ihrem Urtheil fertig: „Die Feuerwehr war da und da, die war heute ordentlich besoffen!“ Ich frage, werden da mit solchen Auswüchsen nicht die Braven mit in einen Topf geworfen?

Und verhält es sich nicht ähnlich bei Festen, wenn einige Feuerwehrmänner in Uniform die milde Hand eines splendiden Hauptmannes oder eines wacker zahlenden Kameraden allzu sehr in Anspruch nehmen und dann red- und bierselig den Rückweg antreten? Jeder Passant erkundigt sich, wer sind denn die? Und dann heißt es den anderen Tag: Na, die Feuerwehr kam oder ging aber betrunken nach Hause. Ich bitte: Es heißt dann die Feuerwehr, nicht der oder der Feuerwehrmann A. oder B. — Tragen solche

Vorkommnisse zur Hebung unserer Ehre bei? Keineswegs! Na, noch betrübender ist es, wenn aus dieser Stimmung gar Schlägereien, was auch nicht selten vorkommt, resultieren und wenn sich vielleicht nur zwei etwas länger und erregter gestritten haben oder doch handgemein geworden sind, so wird gleich der ganze Verein, ja mitunter bei Festen sogar die ganze Feuerwehr, der ganze Stand herbeigezogen und gibt den Feinden der Wehr einen willkommenen Anlaß, frech und frech behaupten zu können: Na, das ging mal wieder schön zu, sogar geprügelt haben sich die Feuerwehren! Auch die Unsitte der Hornisten, bei Festen ihre musikalische Bildung durch Kraftproben auf den Hörnern darzulegen, eine Musik, die manchmal zum „Steinerweichen“ war, hat jedenfalls die Ehre unseres Standes nicht gefördert; zum größten Teil hat, seit dem Verbot durch den Bezirksverband, dieses trommelfellzerreißende, nervenzerrüttende Zukunftsjammernusikgeheule wesentlich nachgelassen und wird auch von den wenigsten wieder herbeigeseht.

Alle diese angeführten Vorfälle hat das Kommando entschieden hintanzuhalten. Jeder Feuerwehrmann aber soll sich, wenn er das Ehrenkleid der Wehr trägt, bewußt sein, wie weit er gehen kann und darf, um feiner und feiner Kameraden Ehre nicht zu schaden, jeder Feuerwehrmann soll sich bewußt sein, daß er, sobald ihn die Uniform schmückt, im Dienste der Allgemeinheit, der Menschen- und Nächstenliebe steht.

Wenn wir nun am Schlusse unserer Darlegungen einen kleinen Rückblick halten, so ergibt sich folgendes daraus: Nur der, welcher wirklich Lust und Liebe zur Feuerwehrsache hat, der ein warmes Herz für Glück und Leiden seiner Mitmenschen in der Brust trägt, der trete zu dem Feuerwehrverein mit dem ehrlichen Bestreben, die Ehre des Vereins jederzeit hoch und heilig zu halten. Jede Parteilichkeit trete zurück, und bei Wahlen gebe man nicht dem seine Stimme, der am meisten zahit und weiter keine Fähigkeiten besitzt, sondern dem, von welchem man überzeugt ist, daß er den Posten, für welchen man ihn auswählt, auch würdig ausfüllt und daß er bestrebt ist, die Ehre des Vereins durch sein Benehmen und seine Tätigkeit nicht nur zu erhalten, sondern zu vermehren. Jedes Mitglied bringe den Vorgesetzten Achtung und pünktlich Behorsam entgegen, erscheine pünktlich bei den angeordneten Uebungen und Versammlungen und erfülle gern und freudig seine Pfllichten. Und wenn dann die dem Verein Fernstehenden bei den Uebungen, bei den Versammlungen, Ausmärschen und sonstigen Veranstaltungen den Ernst der Sache wahrnehmen, wenn sie sehen, wie die Vereinsmitglieder Achtung und Ehrfurcht den Vorgesetzten gegenüber bezeigen, wenn sie ferner beobachten, mit welcher Freude und mit welcher pünktlichen Behorsam die Mitglieder an die angeordnete Arbeit gehen, wenn sie ferner die Vorgesetzten mit Umsicht die Anordnungen leiten sehen und wahrnehmen, wie sie ängstlich besorgt sind, den Gefahren, welche ihre Untergebenen etwa bei der Arbeit bedrohen konnten, rechtzeitig zu begegnen, dann wird das Ansehen des Vereins und des ganzen Standes steigen, dann werden Worte der Anerkennung und des Bewillkommens nicht fehlen; dann aber müssen selbst jene, welche mit wahrer Lust über alles gern den Stab brechen, was ihnen nicht in den Kram paßt, zum Schweigen gebracht werden, und der Verein hat dann in Ehren jene Stufe erreicht, wo jeder Ortsbewohner vertrauensvoll zu ihm ausblickt in der Stunde, wo die Glocke schauernd vom Turme dröhnt und Feuersäulen zum Himmel emporlodern.

Darum hochgehalten unsere Standesehre! Kommen auch bange und schwere Tage, unsere Kraft soll nicht erlahmen, und unser Mut soll nicht sinken! Unverzagt wollen wir unserer Pfllicht genügen, stets wollen wir den guten Ruf der Feuerwehr wahren, nicht wanken und nicht weichen wollen wir, bis wir einst nach vielen Mühen unsere Pilgerlaufbahn vollendet haben. Und die dankbare Menschheit wird den braven Feuerwehrmann zur letzten Ruhe begleiten und wird als letzten Gruß einen Kranz auf sein einfaches Bretterhaus legen, mein lieber Kamerad, wohl wissend, daß du mit allen Fasern im Dienste der Nächstenliebe standest, wohl achtend deine Arbeit, daß du keine Mühe und keine Opfer in deinem höheren Beruf gescheut hast. Und dieser Kranz und die vielleicht dabei geweihte Träne, die deinem jegensvollen Werke gezollt sind, sie sind mehr wert als Gold und Edelstein und besiegeln so recht die Achtung und die Ehre, die du in deinem Leben für den Verein und für den Stand so gern gesucht und so hoch und heilig gehalten hast.

Darum, mein treuer Kamerad, schau' nicht rechts, schau' nicht links, sondern wandle den geraden Weg, welchen dir der Feuerwehrspruch: „Einer für Alle, Alle für Einen!“

vorschreibt, und die Achtung und die Ehre kann dir von keinem Edelgesinnten vorenthalten werden, sondern sie wird jenen Grad erreichen, den wir wohl alle so sehnlich herbeiwünschen. Treu geblieben der edlen Sache, offen und ehrlich gearbeitet für deine und des Nächsten Ehre, „Nicht abwärts noch rückwärts, sondern aufwärts und vorwärts!“

(„Mitteilungen a. d. Geb. d. Feuerlöschw.“)

Pferd oder Automobil für die Feuerwehr.

Eine zeitgemäße Untersuchung von Th. Wolff.

(Nachdruck verboten.)

Die Einführung des Automobils bei den Feuerwehren ist gegenwärtig zweifellos die wichtigste Frage des gesamten Löschwesens. Pferd oder Automobil für die Feuerwehr? Diese Frage ist durch die außerordentliche Ausdehnung des Automobilbetriebes in nahezu allen Zweigen des Fuhr- und Beförderungswesens aktuell geworden und hält die Welt der Feuerwehrentechnik ununterbrochen in Atem. Dem Pferdegespann, das so lange die Beförderungsmethode der Feuerwehren war und das heute zweifellos eine hohe technische Ausbildung für diese Zwecke erlangt hat, ist jedenfalls durch den Automobil-Löschzug ein Rivale entstanden, der mit aller Macht darangeht, sich das Gebiet des Feuerwehrfuhrwesens zu erobern, das Pferdegespann gänzlich aus diesem zu verdrängen. Eine Reihe ganz hervorragender Vorzüge eignen das Automobil in vorzüglicher Weise für die Funktion des Feuerwehrwagens bzw. für Löschzüge, ein Umstand, der die Einführung des Automobils für diese Zwecke in einer ganzen Reihe größerer Städte bereits in ziemlichem Umfange bewerkstelligt hat. Nachdem schon vor einer ganzen Reihe von Jahren die Stadt Hannover wohl als erste einen automobilen Löschzug zur Einführung gebracht hatte, sind in den letzten Jahren zahlreiche andere Städte diesem Beispiel gefolgt, indem sie den Fuhrbetrieb ihrer Feuerwehren entweder versuchsweise oder ständig zu einem Teil in Motorbetrieb umwandelten. Die bisherige Verwendung des Feuerwehr-Motorwagens in diesen Städten hat durchweg befriedigende Resultate ergeben, ein Umstand, der bereits zahlreiche Leute, die mehr oder weniger Fachleute sind, zu der Forderung veranlaßt hat, allgemein den Fuhrbetrieb sämtlicher Feuerwehren zu „automobilisieren“, durchweg den Automobil-Löschzug an Stelle des Feuerwehrspannes zu setzen.

So hat es fast den Anschein, als ob das Pferd seine Jahrhunderte lang treu und gewissenhaft ausgeübte Rolle als Beförderungsmittel der Feuerwehr über kurz oder lang ausgespielt haben und das Feuerwehrgespann vollends der Vergangenheit angehören werde. Jedenfalls dürfte es angesichts der bisherigen Erfolge des Feuerwehrautomobils sehr angebracht sein, einmal in genauerer Untersuchung der Frage näher zu treten, ob das Feuerwehr-Automobil dazu berufen und geeignet ist, das Pferdegespann völlig aus dem Fuhrwesen der Feuerwehren zu verdrängen oder nur zum Teil und in welchen Fällen bzw. in welchem Umfange sich Pferd und bespannter Feuerwehrwagen trotz des Motorwagens nach wie vor als die geeigneteren Fahrzeuge der Feuerwehren und nach wie vor als unentbehrliche Mittel des Löschwesens behaupten werden. Um aber diese Frage, die von größter feuerwehrtechnischer Bedeutung ist, entscheiden zu können, müssen wir zunächst allgemein die fahrtechnischen Vorzüge und Nachteile des Automobils einerseits des Pferdegespanns andererseits darlegen und einander gegenüberstellen und aus dieser Gegenüberstellung dann die erforderliche Nutzenanwendung für die Spezialfrage des Fuhrbetriebes der Feuerwehren ziehen.

Die großen fahrtechnischen Vorzüge des Automobils sind genau zu präzisieren: in erster Linie seine große Geschwindigkeit, die mit der Schnelligkeit der Eisenbahnen weiteifert und die des Pferdegespannes jedenfalls ganz erheblich übertrifft; ferner seine hohe Kraftentfaltung, die ebenfalls weit über die Leistungsfähigkeit des Pferdegespannes hinausgeht, dann die verhältnismäßig geringe Raumbespruchung infolge Fortfall des Vorpannes, seine ausgezeichnete Lenkbarkeit und vorzügliche Bremsfähigkeit, welche letztere den Motorwagen fast im Augenblick zum Stehen bringt, Eigenschaften, die dem Automobil allgemein eine ganz außerordentliche Gewandtheit und Leichtigkeit im Verkehrsgetriebe verleihen und es in den Stand setzen, sich den Schwierigkeiten eines lebhaften Straßenverkehrs, wie sie beispielsweise in der Großstadt sehr oft entstehen (durch Ansammlung und Gedränge zahlreicher Wagen auf engem Raum) besser anzupassen bzw. ihnen aus dem Wege zu gehen als das Pferdefuhrwerk. Alles das sind Vorzüge

von zweifellos allergrößtem Werte für das gesamte Fuhr- und Beförderungswesen, Vorzüge, die dem Automobil trotz der noch so kurzen Zeit seiner Entwicklung, die knapp erst anderthalb Jahrzehnte umfaßt, bereits zu so gewaltiger Verbreitung verholfen haben, die ihm für zahlreiche Fälle des Fuhr- und Beförderungswesens, speziell dem der Großstadt, eine entschiedene Ueberlegenheit über das Pferdegespann geben und zweifellos auch für das Fuhrwesen der Feuerwehren von allergrößter Bedeutung sind, daher auch die immer weitere und ausgedehntere Verwendung des Automobils für die Feuerwehren mit Bestimmtheit erwarten lassen.

Aber allen diesen Vorzügen des Automobils gegenüber weist doch das Pferdegespann ganz bestimmte Eigenschaften auf, die, dem Automobil fehlend, ebenfalls von größtem fahrtechnischen Wert sind und in zahlreichen, ganz bestimmten Fällen dem Pferdefuhrwerk sogar eine ausgesprochenen fahrtechnische Ueberlegenheit über den Motorwagen geben, es für solche Fälle trotz des Automobils immer zu einem unentbehrlichen Mittel des Fuhr- und Beförderungswesens auch bei den Feuerwehren machen. Diese Eigenschaften des Pferdefuhrwerks bestehen zunächst in seiner größeren Ungebundenheit und Unabhängigkeit von äußeren Bedingungen, in seiner allgemeinen fahrtechnischen Universalität.

Machen wir das am praktischen Beispiel klar.

Alle mechanischen Fahrzeuge sind stets an gewisse äußere Bedingungen gebunden, wie bestimmte günstige Wegebeschaffenheit, Terrain- und sogar klimatische Verhältnisse, Bedingungen, von denen das Pferdefuhrwerk zwar auch nicht ganz, aber doch in viel höherem Grade als das Automobil unabhängig ist. Am deutlichsten tritt uns diese Gebundenheit der mechanischen Fahrzeuge an der Eisenbahn und ebenso der elektrischen Straßenbahn in Erscheinung, die beide von der Anlage eiserner Schienen, letztere überdies von dem Vorhandensein des elektrischen Ober- bzw. Zuleitungsdrahtes, abhängig sind. Diese Bedingungen machen die genannten beiden Fahrzeuge bei aller ihrer ungeheuren fahr- und verkehrstechnischen Bedeutung doch zu ausgesprochen einseitigen Verkehrs- und Beförderungsmitteln, die allein das Pferdefuhrwerk natürlich nie entbehrlich machen könnten. In ähnlicher Weise ist nun aber auch das Automobil der Beschränkung unterworfen. Wenn es auch nicht der Schiene bedarf, so braucht es doch immer einen festen, gleichmäßig ebenen und trockenen Boden, wenn es seine Leistungsfähigkeit und seine sonstigen fahrtechnischen Eigenschaften bewahren soll. Auf lehmigem, versandeten oder sonstwie ungünstigem Boden, der die Tätigkeit des Pferdefuhrwerks zwar auch erschwert, jedoch durchaus nicht aufhebt, ist die Leistungsfähigkeit des Automobils ganz bedeutend unter die des Pferdefuhrwerks herabgesetzt, das erstere bleibt, den Dienst versagend, sogar oftmals gänzlich stehen, ist jedenfalls zahlreichen Betriebsstörungen und sonstigen Hemmungen ausgesetzt, die seine Zuverlässigkeit und Sicherheit für die Zwecke des praktischen Fuhr- und Beförderungswesens erheblich vermindern, oftmals unter das zulässige Maß. Auf guter, fester und gleichmäßiger Straße zeigt sich beispielsweise ein Motorwagen von 15 Pferdekräften einem Einspanner an Schnelligkeit wie allgemeiner Leistungsfähigkeit bedeutend überlegen; jetzt geraten aber beide, der Motorwagen und der Einspanner, auf Sandweg; der Gaul zieht seinen Wagen, wenn auch nur mit erhöhter Anstrengung, noch sehr wohl, der Motorwagen aber bleibt stehen, kann nicht vorwärts und nicht rückwärts, da er die Reibung des Sandweges nicht überwinden kann, und um ihn dennoch von der Stelle zu bringen, muß ihm ein Tiergespann zu Hilfe kommen, was dann das von der Landstraße her genugsam bekannte tragikomische Bild des mit einem Paar stämmiger Ochsen bespannten Automobils ergibt. Schwierigkeiten wie die erwähnten wird das Automobil selbst bei einem erheblich höheren Grad technischer Entwicklung immer nur unvollkommen bewältigen können, ein Umstand, der durch die Natur seiner technischen Konstruktion, besonders aber durch die Eigenart seines Fortbewegungsprinzips, bedingt wird. Demgegenüber verfügt das Pferdefuhrwerk bei aller Einfachheit und geringeren Geschwindigkeit doch über eine weitgehende Unabhängigkeit von der Günstigkeit oder Ungünstigkeit der Bodenverhältnisse und arbeitet sich, wenn freilich auch nur mit Schwierigkeiten, selbst noch bei ungünstigsten Wegeverhältnissen hindurch. Werden die Schwierigkeiten des Weges aber schließlich derart groß, daß das vorgelegte Gespann den Wagen doch nicht mehr schaffen kann, so kann auch hier mit Leichtigkeit Hilfe geschaffen werden, indem das Gespann noch um ein oder einige Tiere vermehrt wird, was sich wohl immer bewerkstelligen läßt, so daß mit vermehrten und vereinten Kräften der Karren schließlich auch

aus dem dicksten Dreck gezogen wird. Das Automobil aber ist unter allen Umständen an die unveränderte Zahl seiner Pferdekraft gebunden, und ihm nötigenfalls schnell noch einige Pferdekraft mehr zu indizieren, wird wohl für alle Zeit eine technische Unmöglichkeit bleiben. Selbstverständlich ist jene fahrtechnische Ungebundenheit und Unabhängigkeit des Pferdefuhrwerks auch für das Fuhrwesen der Feuerwehren immer von größtem Wert. Denn der Löschzug findet durchaus nicht immer nur festen und trockenen Fahrboden vor, selbst in der Großstadt nicht immer. Ueberall, wo das aber der Fall ist, ist und bleibt auch das Pferdegespann für den Löschzug unentbehrlich, wie wir gleich noch genauer sehen werden.

Als ein weiterer Vorzug des Pferdefuhrwerks muß auch seine größere Verbtheit und Widerstandsfähigkeit gegenüber der Empfindlichkeit und Leichtverletzbarkeit des Automobils hervorgehoben werden. Der komplizierte Mechanismus des Automobils ist ein empfindliches Ding, das schon auf dem glatten Pflaster der Großstadt ungleich mehr Funktionsstörungen ausgesetzt ist und ebenso ungleich mehr und kostspieligere Reparaturen notwendig macht, als es bei dem Pferdefuhrwerk der Fall ist. Noch bedeutend störender und schwerwiegender würde sich diese Empfindlichkeit des Automobils natürlich auf ungünstigen Wegen, etwa dem holperigen Steinpflaster kleinerer Städte oder den völlig ungepflegten und vielfach sogar völlig primitiven Fahrwegen auf dem Lande geltend machen. Solche Fahrwege führen dazu, daß hier das Automobil in einem Maße Funktions- und Betriebsstörungen ausgesetzt ist, die ihm die notwendige Sicherheit und Zuverlässigkeit für alle Zweige des Fuhrwesens benehmen, speziell auch für das der Feuerwehr, deren erste und wichtigste Anforderung an ihre Fahrzeuge unbedingte Betriebsicherheit und Zuverlässigkeit sind, Anforderungen, denen im Bereiche solcher Fahrwege das Automobil infolge seiner Empfindlichkeit und Leichtverletzbarkeit lange nicht wie in dem Maße als das Pferdegespann gewachsen ist. Seine Verbtheit und Widerstandsfähigkeit machen das Pferdefuhrwerk zu einem fast unverwüßlichen Fahrzeug, dem selbst die größten Schwierigkeiten der Wege kaum etwas anhaben können; es gehört schon sehr viel dazu, ehe das Pferdefuhrwerk einen Defekt erleidet, der es betriebsunfähig macht, ein Fall, dem überdies durch nur einigermaßen sorgfältige Wartung des Fuhrwerks ausreichend vorgebeugt werden kann. Endlich muß noch hervorgehoben werden, daß im Bereiche ungünstigerer Fahrwege, wie in mittleren und kleineren Städten und besonders auf dem Lande, die unaufhörlichen kostspieligen Reparaturen das Feuerwehrautomobil zu einem viel teureren Beförderungsmittel machen würden als das Pferdegespann. Es sei beispielsweise nur an die enormen Kosten erinnert, die Verschleiß und Verlegung der Gummibereifung des Automobils, gleichviel ob Vollgummi- oder Pneumatikbereifung, verursacht, Kosten, gegen welche die Kosten für Reparaturen an dem schier unverwüßlichen Eisenreifen des Pferdefuhrwerks überhaupt nicht in Betracht kommen. Schon auf dem günstigen Pflaster der Großstadt hat jeder Automobilbesitzer mit einem Gummikonto zu rechnen, das für einen Wagen ca. 2000 bis 5000 M. beträgt (beispielsweise braucht ein großstädtischer Automobilomnibus für ca. 30 M. Gummi pro Tag, eine Automobildroschke immer noch für ca. 10 M.). Auf weniger günstigen Fahrwegen wie in der Großstadt würden aber die Gummikosten ins Ungemessene steigen. Spielt nun auch die Kostenfrage im Etat der Großstädte keine Rolle, so würde sie doch im Feuerwehretat kleinerer oder mittlerer Gemeinden ganz gewaltig ins Gewicht fallen, diesen schon hier zweifellos viel größeren Kostspieligkeit des Automobilbetriebes die Einführung des automobilen Löschzuges kaum gestatten.

Nunmehr haben wir die Vorzüge und Nachteile des Automobils wie des Pferdegespanns klar vor uns liegen und können nunmehr dazu übergehen, aus den beiderseitigen Vorzügen und Nachteilen die logischen Folgerungen für das Fuhrwesen der Feuerwehr zu ziehen. Diese Folgerungen bestehen darin, daß das Löschwesen bei allen großen Vorteilen, die das Automobil ihm bietet, doch des Pferdegespannes keinesfalls entbehren kann, daß nur im Bereiche günstiger Fahrwege der Automobil-Löschwagen mit Vorteil an die Stelle des Pferde-Löschwagens tritt. Solche günstigen Fahrwege findet der Löschwagen vor allem in der Großstadt, auf deren sorgfältig gepflegtem, gleichmäßig ebenem Kunstpflaster oder Asphalt der Motorwagen die günstigsten Bedingungen für seine Tätigkeit vorfindet, Bedingungen, die zugleich die schwachen Seiten des Automobils, seine Gebundenheit an die Beschaffenheit der Wege, seine Empfindlichkeit und Leichtverletzbarkeit, in weitge-

hendem Maße berücksichtigen und in den Hintergrund treten lassen. In der Großstadt wird daher der Automobil-Löschwagen den Pferde-Löschwagen zweifellos über kurz oder lang zum größten Teil verdrängen, da er sich hier dem Pferdegespann ganz entschieden überlegen erweist. Das ist ein unaufhaltsamer Gang der Entwicklung, selbst wenn er noch eine ganze Reihe von Jahren zu seiner vollständigen Durchführung brauchen wird. Dennoch aber wird auch in der Großstadt der Pferde-Löschwagen völlig keineswegs verdrängt werden können. Denn erstens weist auch die Stadt mit den verhältnismäßig besten Wegebedingungen in gewissen entlegenen oder vernachlässigten Gegenden doch auch immer solche Wegeverhältnisse weniger günstiger Natur auf, die hier dem Pferdegespann wieder das Uebergewicht über das Automobil geben, ferner aber können Elementarereignisse wie starke Schneefälle, Wolkenbrüche u., dann zeitweise Versandung einzelner Bezirke infolge von Bau- oder Erdarbeiten, Situationen für das Fuhrwesen schaffen, denen das Automobil nicht gewachsen ist und für die der Pferde-Löschwagen zum mindesten immer in der Funktion eines Reservehuhrwerks erhalten bleiben muß. Allgemein als Reservehuhrwerk aller Wehren, ferner als hauptsächlichstes Fahrzeug der Ausrückungsbezirke mit allgemein ungünstigen Fahrwegen, darauf wird sich in Zukunft die Rolle des Pferde-Löschwagens in der Großstadt beschränken, eine Rolle, die ihm auch hier wohl immer und selbst bei einstmalig weitester Ausdehnung des Automobilfahrbetriebes einen bescheidenen Platz sichert.

Anders jedoch als in der Großstadt liegen die Verhältnisse in mittleren oder kleineren Städten. In Städten dieser Art, denen kein so reicher Wegebauetat wie den Großstädten zur Verfügung steht, pflegen die Fahrwege bereits viel weniger günstige zu sein als in jenen. Die Pflasterung beschränkt sich hier auf ein zumeist ziemlich holperiges Steinpflaster, zum Teil aber befinden sich die Wege auch nur im Zustande einer einfachen Sand- oder Kiesaufschüttung, die besonders nach Regen- oder Schneewetter dem Fuhrwerk die allergrößten Schwierigkeiten darbietet, und endlich pflegen solche Städte auch immer gewisse Bezirke zu besitzen, die noch gänzlich primitive Fahrwege aufweisen. Diese Wegeverhältnisse aber erfordern viel mehr die Ungebundenheit und Zuverlässigkeit und ebenso die Verbtheit und Widerstandsfähigkeit des Pferde-Löschwagens als die technische Feinesse des Automobils, bringen es mit sich, daß in solchen Städten der Pferde-Löschwagen dem Motorwagen wohl immer sein entschiedenes Uebergewicht behaupten, hier immer das vorzugsweise verwandte Fahrzeug der Feuerwehren bleiben wird, einerseits aus fahrtechnischen Gründen, da er sich hier dem Automobil direkt überlegen erweist, andererseits aus Gründen des Kostenpunktes, da im Bereiche der Fahrwege kleinerer und mittlerer Städte, wie dargelegt, die Kosten für Reparaturen und Gummiverbrauch derart anwachsen würden, daß der automobilen Fahrbetrieb sich auf mindestens die doppelte Kostenhöhe des Pferdebetriebes stellt. Wenn sich also solche Städte späterhin auch keineswegs ganz dem Automobil-Löschwagen verschließen werden, so wird der Pferde-Löschwagen hier doch zweifellos immer dominierend bleiben.

Endlich darf auch das Löschwesen auf dem Lande, so weit es mit Pferdebespannung ausgeübt wird, nicht vergessen werden. Für dieses gelten die für mittlere und kleine Städte angeführten Gründe der Ueberlegenheit des Pferdes über das Automobil in noch erhöhtem Maße. Auf dem Lande bezw. in den ländlichen Dorfgemeinden pflegen die Wege nicht nur allgemein ungepflegt, sondern sogar direkt primitive zu sein. Das ländliche Fuhrwerk und ebenso der ländliche Löschwagen muß durch Dick und Dünn und über Stock und Stein seinen Weg finden, durch den Lehm und Kot der durchweichten Landstraße, über den holperigen Feldweg und ebenso den weichen Wald- und Wiesweg, in welchem Fuß und Rad tief einsinken. Solche Verhältnisse, wie sie naturgemäß auf dem Lande wohl immer vorherrschen werden, aber legen das Automobil vollständig lahm und machen es zur Notwendigkeit und Gewißheit, daß hier der Feuerwehrwagen mit Pferdebespannung immer das einzige überhaupt mögliche Fahrzeug der Feuerwehren bleiben wird.

Also Automobil-Löschwagen für die Großstadt, Pferde-Löschwagen und Motorlöschwagen zusammen für mittlere Städte, und endlich Pferde-Löschwagen als ausschließliches Fahrzeug der ländlichen Feuerwehren, das dürfte die ungefähre Richtung sein, in der die Entwicklung des Feuerwehrfuhrwesens, wie sie durch den Eintritt des Automobils in das Löschwesen eingeleitet worden ist, in Zukunft von statten gehen dürfte.

Wie können schadhafte (spritzende) Schläuche rasch ausgebessert werden?

In einem in diesen Blättern veröffentlichten Artikel wurde das Wichtigste über die Beschaffenheit guter Druckschläuche sowie über ihre Instandhaltung ausgeführt. Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß die Schläuche, wenn sie richtig behandelt werden, nicht bloß lange werden verwendet werden können, sondern daß sie auch bei der Verwendung anlässlich eines Brandes meist tadellos funktionieren werden. Nichtsdestoweniger kann es aber vorkommen, daß selbst bei der besten Instandhaltung und bei einer vorsichtigen sachgemäßen Behandlung spritzende Stellen sich unliebsam bemerkbar machen können. Das ist nun äußerst unangenehm. Den Zuschauern macht es ein außerordentliches Vergnügen, wenn an einzelnen Stellen der Schläuche sich kleine „Springbrunnen“ bilden. Die Feuerwehr kommt aber hierdurch in ein recht schiefes Licht, und gar häufig wird angenommen, und oft mit Unrecht, sie erfüllte ihre Pflicht nicht. Andererseits aber geht ein Teil der Arbeit, die zum Fortschaffen des Wassers in dem Schlauch angewendet wird, ohne jeden Effekt verloren. Es wird also in einem solchen Falle sich als nötig erweisen, daß die in den Schlauchwandungen entstandenen Defnungen zunächst auf die Dauer des Gebrauches verschlossen werden. Das kann nun durch die verschiedensten Mittel geschehen, die sich nach ihrer Art in drei Gruppen zusammenfassen lassen. Diese sind 1. Flächenverbände, 2. Knopfverbände und 3. Pfropfenverschlüsse. Betrachten wir nun diese einzelnen Verbände etwas näher. Die Flächenverbände sind Binden oder Bandagen, von denen wieder einfache und sogen. mechanische unterschieden werden. Eine gute Schlauchbinde muß die schadhafte Stelle derart verschließen, daß kein Wasser aus dem Schlauch herausdringt und der entstandene Riß sich nicht erweitert. Sie darf aber auch das Aufrollen auf den Schlauchhassel nicht hindern und sich leicht und ohne große Kunstgriffe anlegen und wieder abnehmen lassen. Endlich, und das ist wohl für die meisten kleineren Feuerwehren von erheblicher Bedeutung, muß sie billig zu beschaffen sein. Die einfachste Binde, die Wickelbinde, wird aus einem Stück Segeltuch hergestellt, an dessen einem Ende, das dreieckig zugeschnitten wird, zwei Bänder angenäht sind. Diese Binde wird mehrere Male um die spritzende Stelle gewunden und dann mit den Bändern festgebunden. Da sich das Segeltuch nicht genügend ansaugt und daher keinen vollständigen Abschluß bietet, verwendet man lieber ein Stück Hanfschlauch, der aus ausrangierten Schläuchen herausgeschnitten wird. Man näht an das eine Ende ebenfalls feste Schnüre, legt die Binde an und bindet sie fest. Sie saugt sich rasch und vollständig an und bietet so einen sehr guten Verschluss der schadhaften Stelle. Mitunter wird diese Art von Binden auch so gemacht, daß bloß das auf die beschädigte Stelle kommende Schlauchstück der Binde aus wasserdichtem Stoff genommen wird, während der übrige Teil aus gewöhnlicher Leinwand hergestellt ist. Dadurch wird die Binde bedeutend billiger und entspricht demselben Zwecke. Eine vorzügliche einfache Binde ist die, welche J. Vogl in München hergestellt hat. Sie besteht aus Schlauchgewebe, besitzt an dem einen Ende einen breiten Ring, durch den das andere Ende mit seiner Schnur gezogen wird. Ist die Binde fest angezogen, so wird die Schnur einmal um den Schlauch gewickelt und dann zwischen zwei Knöpfen eingeklemmt. Ein Aufgeben des Verschlusses durch Reiben oder Stoß ist unmöglich. Die Binde drückt in ihrer ganzen Breite fest auf die Rißstelle, hindert nicht bloß den Wasseraustritt, sondern auch das Weiterreißen. Ein sehr alter und bekannter Flächenverband ist der Stiefel, d. i. ein Stück Schlauch vom Durchmesser des schadhaften Schlauches mit vier angenähten Defen. Es wird einfach über die spritzende Stelle hinweggezogen. Diese Schlauchbinden sind die gebräuchlichsten und auch am häufigsten angewendeten. Die Feuerwehrtechnik hat sich aber bemüht, eine ganze Reihe anderer Flächenverbände zu konstruieren. Dadurch sind die mechanischen Verbände entstanden. Sie passen meist nur auf bestimmte Schlauchweiten, haben weit hervorragende Verschlussstücke und gestalten deshalb kein Aufrollen auf den Hassel. Die Verschlüsse sind Scharniere, Schnüre, Schrauben oder Hebelvorrichtungen. Ewald in Rüstern hat vor einigen Jahren eine solche Binde zuerst auf den Markt gebracht. Heute gibt es eine Menge solcher Binden, die alle in den Preisverzeichnissen der Feuerwehrgeräte-Fabriken verzeichnet sind. Die Firma R. Czermak in Teplitz fertigt eine recht

gut verwendbare Schlauchbinde aus Doppelschlauchstoff mit Erzüterverschluß an, die sich auf 1 M. per Stück stellt. Die von den einzelnen Fabriken in den Handel gebrachten Binden sind alle mehr oder weniger kompliziert und mitunter recht teuer, so daß ihre Verbreitung dadurch gehindert ist.

Die zweite Art der Verbände sind die Druckknopfverbände. Ihr Wesen besteht darin, daß ein Knopf, eine Leder- oder Gummischeibe gegen die Defnung in dem Schlauch gedrückt bzw. gepreßt, und dadurch das weitere Ausfließen des Wassers verhindert wird. Zu diesen Binden gehört die im Jahre 1894 vom Brandinspektor Bahrdt in Berlin erfundene Knopfbinde. Sie besteht aus einem knopfartigen Preßstück, das durch einen Lederüberzug genügend elastisch gemacht wird. Es ist mit einem Lederstreifen und einem handlichen Ende Schlauchband zum Befestigen an dem Schlauch versehen. Diese Binde ist einfach, leicht und billig und somit gut verwendbar. Allein sie hat den Nachteil, daß derjenige, der sie anlegt, in der Regel eingenaht wird. Außerdem erfordert sie eine längere Zeit zum Anlegen und kann nicht so ganz stramm auf den Schlauch gebunden werden, da man mit der Hand nicht jenen Druck ausüben kann, der hierzu notwendig wäre. Soll die Bahrdtsche Binde allen Anforderungen gerecht werden, müßte sie noch verbessert werden. Auch Michael Jais jun. in München hat einen Verband geschaffen, der einige gute Eigenschaften besitzt. Die Binde von Jais besteht aus einem biegsamen Metallbände, das an einem eisernen Stege auf der einen Seite mittels Scharniers befestigt ist und an dem anderen als Haken ausgebildeten Ende des Steges durch Defen eingehakt werden kann. In der Mitte des Schlauches ist eine Flügelsschraube, die gegen den Schlauch zu einen Fuß mit Gummiplatte trägt. Der Verband hat sich bereits bewährt und läßt sich recht gut verwenden. Freilich ist die Verwendbarkeit der Binde von Jais auch nur eine beschränkte dadurch, daß sie nur für gewisse Schlauchweiten paßt, sich bei verschiedenen Weiten daher nicht gebrauchen läßt. Im Jahre 1894 hat Schmidt in Berlin auch eine Binde schützen lassen, die aus einer federnden Drahtklemme bestand, die eine mit Gummi belegte Metallplatte trug. Sie wurde von der Seite auf den Schlauch geschoben, so daß die Platte die Defnung in dem Schlauch vollständig bedeckte. Im vorigen Jahre hat die Firma Pf. Rheingruber in Schwabach (Bayern) unter dem Namen „Voran“ einen Schlauchverbinder in den Handel gebracht, der berufen erscheint, die Frage der schlechten Schläuche aus der Welt zu schaffen. Die Vorrichtung besteht aus einer Feder, in deren Mitte eine Kapfel angenietet ist, die mit Gummi ausgegossen wurde. Die Feder wird über die schadhafte Stelle gespannt, und die Federkraft drückt den Gummi so fest auf den Schlauch, daß nicht ein Tropfen Wasser der Stelle entströmen kann. Versuche, die bei zwei bis drei Atmosphären Druck gemacht worden sind, haben gute Resultate ergeben. Bei Feuerbrünsten hat sich der Schlauchverbinder „Voran“ bewährt. Ein Mann konnte Hunderte von Metern Schlauchlinie in wenigen Minuten herstellen, ohne sich im geringsten zu besprizen. Wasserverlust ist auch ausgeschlossen, da sich der Verbinder nicht verschiebt und auch beim Verlegen der Schläuche festhalten bleibt. Die federnden Ringe behalten ihre Spannkraft, selbst wenn sie häufig gebraucht werden. Sie sind gut vernickelt, darum dauerhaft; Rostansatz ist unmöglich. Für kleinere und mittlere Feuerwehren, die oft längere Zeit die Schläuche nicht benutzen, weshalb sie im Gebrauch leicht spritzen können, wird sich der neue Schlauchverbinder mit Erfolg anwenden lassen. Er ist billig und kommt nicht einmal so hoch zu stehen wie eine gute Hanfschlauchbinde. Ein Uebelstand haftet allerdings dem „Voran“ auch an. Höherem Druck hält die Binde nicht Stand; auch ist sie gegen die Bewegungen solcher Schläuche nicht genügend gesichert.

Pfropfenverschlüsse, die dritte Art der Verbände, sind in der neueren Zeit erst erfunden worden. W. Krieg und Steinert in Lahn (Schlesien) haben lecke Schlauchstellen durch Dichtungsschrauben geschlossen. Auf demselben Prinzip beruht auch der Verschluss von Jais. Er besteht aus einer Hanfscheibe, die in der Mitte einen Stift mit einem Gewinde trägt. Der Stift wird in die spritzende Defnung gesteckt und von der anderen Seite eine Metallscheibe angeschraubt. Dieser Verband läßt sich aber während des Arbeitens nicht anlegen. Wilhelm Christ zu Kirchen an der Sieg hat sich ein Patent genommen auf eine Erfindung, vermöge welcher man kleinere Schäden an Schläuchen während des Betriebes beseitigen kann. Zum Verschließen von Flaschen, Fässern etc. verwendet man heut-

zutage kegelförmige Stöpsel, die mit einem Gewinde versehen sind. Christ hat nun auch zum Verschluß von Spritzenöffnungen solche Stöpsel benutzt, ihnen aber eine besondere Gestalt gegeben. Der kegelige Teil, welcher das Gewinde trägt, läuft in eine feine Spitze aus, damit er in das kleinste Loch eingeführt werden kann. An der Spitze beginnt das Gewinde ganz flach; nach dem Kopfe des Stöpsels aber nimmt es an Tiefe zu, damit der Stöpsel in dem Loch auch bei hohem Druck festgehalten und nicht herausgeschleudert wird. Zur bequemen Handhabung besitzt der Kopf des Stöpsels entsprechende Einschnitte. Um ein Loch zu verschließen, wird der Stöpsel mit der unteren Spitze in dasselbe gesteckt und dann so lange gedreht, bis er fest sitzt. Hierbei paßt sich der stark kegelige, mit dem Gewinde versehene Teil der jeweiligen Größe des Loches an. Der Kopf legt sich gut an die Wandung an und bewirkt so den Verschluß. Der neue Verschluß ist ein Schnellverschluß, da er in kurzer Zeit und ohne jedwede Störung im Betriebe angelegt werden kann. Er dürfte sich bald in den Feuerwehren einführen.

Trotz des großen Fortschrittes, den das Feuerwehrwesen in den letzten Jahren zu verzeichnen hat, trotz der vielen Erfindungen, die in allen Zweigen des Feuerlösch- und Rettungswezens gemacht worden sind, fehlt es heute den Wehren noch an einer guten Schlauchbinde, die allen Anforderungen gerecht zu werden vermöchte. Eine solche Binde muß nämlich rasch und mit wenigen Handgriffen anzulegen sein. Sie muß so angelegt werden können, daß die betreffende Person möglichst wenig oder gar nicht eingenäht wird. Endlich muß sie die schadhafte Stelle vollkommen und ohne Wasserverlust abdichten, muß für alle Schlauchweiten passen und bei allen diesen Vorzügen doch billig zu beschaffen sein. Diesen Forderungen entspricht heute noch keine der erfundenen Binden, mögen sie welchen Systems immer sein, weshalb die Feuerwehrentechnik in dieser Beziehung noch ein großes Feld der Tätigkeit vor sich hat. Die Erfindung einer vollständig entsprechenden Schlauchbinde bleibt dem erfinderiichen Geiste der Zukunft noch vorbehalten. Möchten sich darum die Techniker diesem Gebiete zuwenden. Den Feuerwehren würde ein großer Dienst erwiesen.

A. Reischl.

Erhöhung der Feuerficherheit in den öffentlichen Gebäuden.

Zu den letzten Monaten sind sehr viele öffentliche Gebäude durch Großfeuer zerstört worden. Unter anderen nenne ich: Rathaus zu Jüterbog im Dezember 1907, Ev. Kirche zu Emmerich im Dezember 1907, Gefängnis zu Erfurt im Januar 1908, Chebauxlegers-Kaserne zu Augsburg im Januar 1908; Verlust: 140 000 M. Feuer auf der Bühne des Königl. Interims-Theaters in Stuttgart im Dezember 1907, im Monopol-Hotel in Esberfeld im Januar 1908; 3 Personen tot; weiter im Ausland: Solodenniko. Operntheater in Moskau im Dezember 1907; 1 Person tot, Brand des Opernhauses in Boyerton (Pennsylvanien) im Januar 1908; Verlust: 75 000 Dollars, 105 Tote, 100 Verwundete, Königl. Theater in Windfor im März 1908, Lake-view-Schule von Cleveland im März 1908; 165 Kinder tot. Dazu kommen das alte Rathaus zu Heidelberg, von dem am 2. März der Mittelbau zerstört wurde und das Meininger Hoftheater, welches am 5. März bis auf die Umfassungsmauern eingeeäschert wurde.

Der zuletzt angeführte Brand ist besonders bemerkenswert, da durch die Zerstörung dieses Kunsttempels ein gut Teil deutscher Theatergeschichte vernichtet wurde. Gleichzeitig ist teilweise eine wertvolle Bibliothek zerstört worden.

Die vorstehend aufgeführten Brände, durch welche außer Menschenleben und vielen Millionen Mark Nationalvermögen unersehbare Werte, Kunstschätze u. vernichtet wurden, fordern die Erhöhung der Feuerficherheit aller öffentlichen Gebäude.

Laut Statistik des Königl. Preussischen Statistischen Landesamtes hat sich die Zahl der Schadenfeuer in Preußen von 14 600 im Jahre 1881 auf rund 74 800 im Jahre 1905 erhöht. Diese Zahlen beweisen, daß die bisher üblichen Feuerschutzmaßregeln und Löscheinrichtungen zur Einschränkung der immer wieder auftretenden Feuer nicht genügen. Wichtiger als alle zur Anwendung kommenden Vorsichtsmaßregeln ist der denkbar früheste Feueralarm, da durch diesen das Feuer rechtzeitig entdeckt und auf seinen kleinsten Brandherd beschränkt werden kann.

Die von mir seit Jahrzehnten hergestellten „Schöppe's Feuermelder“ alarmieren einen Brand selbsttätig ohne jede Mittelsperson durch die bei einem Feuer auftretende gefährliche Temperaturerhöhung und haben in staatlichen und städtischen Gebäuden, bedeutenden und weltbekanntesten Industriewerken wiederholt Großfeuer verhütet. Nach den Gutachten Königl. Institute, zahlreicher Feuer-Versicherungsanstalten und Branddirektoren Deutschlands sind meine selbsttätigen Feuermelder als zweckmäßigste und zuverlässigste Feuerverhütungs-Einrichtung zu empfehlen.

Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die eingangs erwähnten Brände beim Vorhandensein guter selbsttätiger Feuermelder hätten vermieden werden können oder aber, daß dieselben auf keinen Fall einen so erschreckend großen Umfang angenommen hätten.

Ganz besonders trifft diese Behauptung für das Meininger Hoftheater zu. Laut Bericht ist die Entstehungursache dieses Brandes unbekannt; es wird angenommen, daß das Feuer im Kellergeschoß entweder durch die Heizungsanlage oder durch Kurzschluß der Beleuchtungsanlage entstanden ist. Auf jeden Fall hat sich das Feuer längere Zeit unbemerkt entwickeln können und ist erst dann, aber zu spät, entdeckt worden, nachdem dasselbe einen größeren Umfang angenommen hatte. Dieser Fall wie viele andere konnte beim Vorhandensein selbsttätiger Feuermelder niemals eintreten, da die bei einem Brande auftretende gefährliche Temperaturerhöhung dem Hauspersonal event. auch der Feuerwehr direkt sofort alarmiert worden wäre.

Nachdem die nachstehenden königlichen und städtischen Behörden komplette selbsttätige Feueralarm-Einrichtungen „System Schöppe“ erhalten haben: Kaiserl. Marine-Station der Ostsee, Kiel, Kaiserl. Fernsprechanstalt VII, Berlin, Königl. Werkstätten-Bahnhof, Engelsdorf, Königl. Telegraphen-Werkstätte, Stuttgart, Königl. Taschenberg-Palais, Dresden, Königl. Schloß zu Dresden, Königl. Landgericht zu Leipzig, Königl. Ständehaus zu Dresden, Königl. Eisenbahn-Werkstätte, Canstatt, Königl. Telegraphen-Werkstätte, Stockholm, Königl. Ministerium des Innern, Rom, Königl. Kriegsmuseum, Rom, Kriegsschiff „Regina Elena“, Spezia u. a., Stadtbibliothek, Rat der Stadt Leipzig, Meß-Palast, Rat der Stadt Leipzig, städtische Straßenbahn der Stadt Wien, Rathaus der Stadt Bremen, Stadt- und Rathaus Birmingham, Rathaus der Stadt Venedig, Stadttheater Kiel, Stadttheater Sietrin u. a., wird beabsichtigt, auch das neue Rathaus der Königl. Hauptstadt Dresden, das Neue Stadttheater zu Lübeck, das Dachgeschoß der Nikolaiskirche zu Kiel u. a. durch „Schöppe's Feuermelder“ schützen zu lassen.

Bei der großen Wichtigkeit zuverlässiger Feuerverhütungseinrichtungen, sowohl für die öffentlichen Gebäude als auch für feuergefährliche Betriebe, bitte ich höflichst, die Einführung meiner bewährten selbsttätigen Feuermelder-Anlagen geneigtest in Erwägung zu ziehen bezw. zu unterstützen.

D e s c a r S c h ö p p e.

Aus dem Feuerwehrverband der Rheinprovinz.

* Solingen. Am 12. Mai verschied unerwartet an den Folgen eines Schlaganfalles der verdienstvolle Hauptmann der städtischen freiwilligen Feuerwehr, Herr F. W. Kunze, durch dessen Heimgang die Wehr einen beklagenswerten Verlust erlitten hat. Er war schon im Jahre 1868 im jugendlichen Alter von 18 Jahren der Wehr als Mitglied beigetreten, im Jahre 1875 wurde er zum Spritzenführer, im Jahre 1888 zum 2. Hauptmann der Solinger Feuerwehr und als Nachfolger des im Dienst der Wehr ergrauten, bewährten Hauptmanns, Herrn C. R. Pape, nach Vereinigung der Gemeinden Solingen und Dorp im Jahre 1890 zum ersten Hauptmann der 1. Abteilung gewählt. Wie er sich auf diesem Posten durch seine große Sachkenntnis, seine Pflichttreue und seine Arbeitsfreudigkeit im Dienste der Nächstenliebe hervorgetan und, auch als ständiges Mitglied des Brandrates, bei seinem Streben, die Entwicklung der Wehr zu fördern, sich um das Gemeinwohl verdient gemacht hat, das sichert ihm bei allen seinen Mitbürgern ein freundliches, ehrenvolles Andenken, lange übers Grab hinaus. Der beste Beweis für die Wertschätzung und Liebe, deren er sich insbesondere bei allen Wehrleuten zu erfreuen gehabt hat, darf wohl darin erblickt werden, daß er in der letzten Hauptversammlung der Wehr im Januar d. J., trotzdem er schon leidend war, einstimmig wiederum zum ersten Hauptmann gewählt wurde.

* * *

* Bonn. Die freiwillige Feuerwehr von Bonn, einschließlich Vororte Poppelsdorf, Dransdorf, Grau-Rheindorf und Dottendorf hat im vergangenen Jahre bei 98 Bränden Hilfe geleistet, von denen nur 2 Großfeuer waren. Auf die Monate Januar und Februar entfallen je 15, März 13, Dezember 9, November 8, April und Mai je 7, September 6, August und Oktober je 5, Juni und Juli je 4 Brände. Außerdem fanden 6 blinde, darunter 3 böswillige Alarmierungen statt; einmal gelang es, den Täter zur gerichtlichen Bestrafung zu ziehen. In 59 Unglücksfällen leisteten die Feuerwehren Verletzten Beistand, indem sie ihnen Notverbände anlegten oder sie in eines der hiesigen Krankenhäuser schafften. Durch Anschluß der Vorortwehr Poppelsdorf und Neubildung eines Löschzuges in dem Vororte Dottendorf gliedert sich die Wehr nunmehr in 8 Löschzüge.

* * *

* Bonn. Nachdem die Stadtverordneten bereits am 21. Juni 1907 die Beschaffung eines Dampfautomobil-Mannschaftswagens für die freiwillige Feuerwehr genehmigt und die Inbetriebstellung des neuen Wagens inzwischen erfolgt ist, hat sich die Notwendigkeit einer Neueinrichtung der Feuerwache im Rathaus ergeben. Diese besteht dort bereits 25 Jahre und wird in einer Stärke von 6 Mann von Abends 7 bis Morgens 7 Uhr, außerdem auch an Son- und Feiertagen bei Tage bezogen. Seit dem 10. Mai ist diese Wache auf 3 Mann verringert worden, während im Feuerwehrgebäude an der Marktstraße eine besondere Wache von 3 Mann eingerichtet wurde. Bei Ausbruch eines Brandes rückt diese sofort auf dem Automobil mit dem im Feuerwehrgebäude wohnenden Chauffeur sowie den übrigen 9 Feuerwehrleuten, von denen mindestens 3 zur Anwesenheit in ihrer Wohnung verpflichtet sind, zur Brandstelle aus. Dagegen tritt die Feuerwache im Rathaus nur bei Unglücksfällen sowie bei Brandfällen in unmittelbarer Nähe des Rathauses in Tätigkeit.

Aus dem Westfälischen Feuerwehr-Verband.

* Hamm. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr wurde am 30. April, Abends, bei Koch am Markt abgehalten. Nachdem Herr Branddirektor Mindendorff die Versammlung eröffnet hatte, erstattete Herr Lehrer Alberts den Jahresbericht, in welchem u. a. gesagt wurde: In 13 Fällen, in denen die Wehr im abgelaufenen 80. Geschäftsjahre in Tätigkeit treten mußte, handelte es sich einmal um Großfeuer. Glücklicherweise kam von den Feuerwehrleuten niemand zu Schaden. Es wurden abgehalten 4 Alarm- und 3 Gesamtübungen, 12 Übungen des Steiger-, 10 des Spritzen- und 10 des Hydrantenzuges. Die Außenwehren Westen, Osten, Süden und Norden übten 9- bzw. 11, 10- und 12 mal. Im Mai wurde vom Vorstande eine Revision der Lösch- und Rettungsgeräte vorgenommen, die keinen Anlaß zu Erinnerungen bot. In 3 Haupt- und 12 Vorstandsversammlungen wurden die Geschäfte der Feuerwehr erledigt. Die Wehr war auf dem Feuerwehrtag in Bielefeld am 18. Mai durch 11 und auf dem Feuerwehr-Verbandsstag in Hagen am 22. Juni durch 5 Delegierte vertreten. Das Geschäftsjahr wurde mit 252 Mitgliedern (175 aktiven, 77 inaktiven) begonnen. Im Laufe des Jahres sind 7 Mitglieder ausgetreten und 16 neu aufgenommen worden, so daß die Wehr am Schlusse des Geschäftsjahres 161 Mitglieder zählt. Durch Tod ist niemand aus der Wehr geschieden. Es ist projektiert, auf dem kleinen Exerzierplatz einen massiven Steigerturm zu erbauen und soll der alte Steigerturm am Hauptdepot außer Benutzung gesetzt werden. Die Kasse hatte eine Einnahme von 608,50 M. und eine Ausgabe von 499,10 M., mithin einen Uberschuß von 109,40 M. Das Gesamtvermögen beträgt zur Zeit 464,58 M. Da die Herren Revisoren Althoff und Fliegner alles in Ordnung gefunden hatten, wurde Herr Lehrer Albert unter herzlichen Dankesworten Entlastung erteilt. Bei der sodann per Akklamation getätigten Vorstandswahl wurden die Herren Alberts und Wittenstein als Schriftführer bzw. Zeugwart gewählt. An Stelle des nach Köln veretzten Herrn Lehrers Hermessen tritt Herr Direktor Koch als zweiter Führer vom 4. Zug. Die Herren Koch und Gutthoff wurden zu Brandräten wiedergewählt. Den Herren Gehle, Berg, Th. Focke, Wittenstein, Hörner und A. Buschkühle wurde für ihre 10jährige uneigennütige Mitgliedschaft je ein hübsch ausgeführtes Diplom überreicht,

und erhob sich die Versammlung zu Ehren der Jubilare von ihren Plätzen. Auf Anregung des Herrn Branddirektors wurden die Satzungen des Vereins einer Besprechung unterzogen. Da die alte Auflage der Statuten vergriffen ist und dieselben neu gedruckt werden müssen, wurde die Frage erwogen, ob irgend welche Abänderungen beliebt werden. Nach kurzer Debatte entschied sich die Versammlung auf Antrag des Herrn Gutthoff für Beibehaltung der alten Fassung, doch sollen das Ortsstatut, betreffend das Feuerlöschwesen der Stadt Hamm i. W., und die Polizeiverordnung, betreffend die Hilfeleistung bei auswärtigen Bränden, den Satzungen vorgegedruckt werden. — Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt ein kleiner Kommers die Versammelten noch einige Zeit in gemüthlicher Weise zusammen.

* * *

* Schildesche. Bei der letzten Generalversammlung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr wurde an Stelle des ausgeschiedenen Hauptmanns der Wehr, des Webereidirektors Herrn Hugo Heider, Herr Amtsekretär Paul Flöter gewählt. Gleichzeitig wurde der langjährige Führer, Herr Heider, zum Ehrenmitglied ernannt. Ferner wurde in Aussicht genommen, einige Feuermeldestellen einzurichten und auf Grund der Provinzial-Polizeiverordnung vom 25. November 1907 zur Verstärkung der Wehr die Errichtung einer Brandwehr zu beantragen.

Minden-Ravensberg-Lippescher Feuerwehr-Verband.

* Minden. Für seine 32jährige aufopferungsfreudige Dienstzeit bei der hiesigen freiwilligen Feuerwehr wurde dem Steiger Otto Kiel das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Unter dem üblichen Zeremoniell wurde die Auszeichnung am Abend des 25. April vor versammelter Mannschaft in der Harmonie durch den Landrat Dr. Cornelissen überreicht.

Mecklenburger Feuerwehr-Verband.

* Güstrow. Am Samstag, 25. April, hielt die hiesige freiwillige Feuerwehr ihre statutenmäßige Generalversammlung im Rueschen Lokale ab. Aus den vom Vorstand gegebenen Berichten ist zu entnehmen: Die Wehr wurde im abgelaufenen letzten halben Jahre 5 mal alarmiert, Vorstandssitzungen wurden 5, Übungen 6 abgehalten, außerdem leistete die Wehr 83 Theaterwachen. Aufgenommen wurden 4 Mitglieder, ausgeschieden sind 2 durch Verzug. Der Mitgliederbestand beträgt 69. Der vom Kassierer, Herrn Fischhändler Bunge, gegebene Kassenbericht läßt erkennen, daß die Verwaltungskasse in Einnahme und Ausgabe mit 282,20 M. balanziert, die Privatkasse hatte eine Einnahme von 377,90 M., eine Ausgabe von 341,10 M., der Hilfsfonds ein Vermögen von 5793,67 Mark. Die statutenmäßigen Wahlen ergaben die Wiederwahl des Hauptmanns, Herrn Kossendey, und des Vorstandes, bestehend aus den Herren Linz, Bunge, Wichmann, Lehmann, Bühring und Bever. Zur Vorbereitung des 40jährigen Stiftungsfestes wurde ein Komitee, bestehend aus den Herren Mörck, Endler und Lewerenz gewählt.

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

* Karlsruhe. Die silberne Rettungsmedaille erhielten im Beisein sämtlicher Offiziere der freiwilligen Feuerwehr auf dem Großherzogtl. Bezirksamt die Herren Schlossermeister Fischer und Schreinermeister Kläffer überreicht, und zwar in Anerkennung der beim Brand des „Landesboten“ geleisteten Rettungsarbeit, durch die der eine der beiden verschütteten Maurer ins Leben zurückgerufen wurde.

* * *

* Sulzbürg (Oberpfalz.) Auf dem Schloßberge zu Sulzbürg soll ein Feuerwehrheim für die Oberpfalz errichtet werden, worin ungefähr 20 Mann Unterkunft und Erholung finden können.

Literatur.

—* **Le Traducteur** (16. Jahrg.), **The Translator** (5. Jahrg.), **Il Traduttore** (1. Jahrg.), Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. Der literarische Teil dieser Unterhaltungsschriften bietet in anregender Form in kleinen Novellen, Abhandlungen, Anekdoten, Gedichten usw., die teils einprachig mit Anmerkungen, teils zweisprachig geschrieben sind, Kenntnis des fremden Landes,

seiner Literatur, seiner Sitten und Gebräuche, seiner Handels- und Verkehrseinrichtungen. Uebersetzungsübungen spornen den Leser zu eifriger Arbeit an. Stets finden sich Adressen junger Leute, die geneigt sind, mit andern Lesern in schriftlichen Verkehr zu treten behufs gegenseitiger Hebung der Kenntnisse in der fremden Sprache und zum Austausch von Zeitungen, Ansichtskarten usw. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Anzeigen.

Städtische freiwillige Feuerwehr Solingen.

Wir erfüllen hierdurch die schmerzliche Pflicht, davon Kenntnis zu geben, dass in der Nacht zum 13. Mai 1908

Herr Friedr. Wilh. Kunze

1. Hauptmann der Abteilung I

an den Folgen eines Schlaganfalles verschieden ist. Seit dem Jahre 1868, also volle 40 Jahre hat er ununterbrochen seine Pflicht als Wehrmann erfüllt. 1875 wurde er zum Führer der Spritzenkompanie, 1888 zum 2. und 1890 zum 1. Hauptmann der Abteilung I gewählt.

Der Tod hat uns in Herrn Kunze nicht nur einen pflichttreuen Kameraden, sondern auch einen lieben und schätzenswerten Freund entzogen, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Der Vorstand
der städt. freiwill. Feuerwehr Solingen.

E. Thorn, Elberfeld

Spezial-Geschäft in Feuerwehr-Artikeln

empfiehlt in solider und sauberer Ausführung
sämtliche Personalausrüstungen, besonders Helme
in jeder Ausführung, Gurte und Beiltaschen, Beile,
Leinen, Karabinerhaken, Fackeln, Hakenleitern,
Rauchschutz- und Rettungsgeräte.

Ausrüstungen für Sanitäts-Kolonnen.

Man verlange Preislisten. 1413

Steiner & Keller, Uniformfabrik

Gegr. 1878. Köln. Gegr. 1878.

Spezialabteilung:

Uniformausrüstung von Feuerwehren und Sanitätskolonnen.

Präm. mit gold. Med. Feuerw.-Ausst. Rheydt.

Seit 30 Jahren vertragsmässige Lieferanten der Berufs- und
Freiw. Feuerwehren der Stadt Köln.

Auf Wunsch kostenlose Offerte mit fertigen Musterstücken.

Jos. Beduwe, Aachen

empfiehlt in anerkannt vorzüglichster Ausführung

Dampffeuerspritzen, Handfeuerspritzen,
Mechanische Leitern, Uniformen, Helme,
Annihilatoren, Schläuche, Requisiten.

Gegründet 1838. 1432

Beduwe'sche Schlauchkuppelung „Perfecta“
sowie Schlauchkuppelung Original und Patent

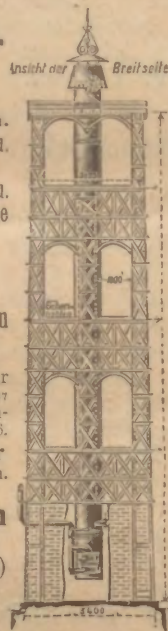
STORZ

nach Vorschrift des Rhein. u. Westf. Feuerwehr-Verbandes.

Eiserne
Steiger-
türme

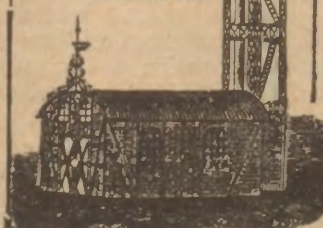
von 500 M. an.
Schlauchwasch- u.
Trockentürme,
heizbar, waschen u.
trocknen Schläuche
bei jeder Kälte
selbsttätig.
Selbsttätige
Schlauchwäschen
waschen die
schmutzigsten
Schläuche unter
absoluter
Schonung kosten-
los D. R. P. 159256.
Spritzenhäuser
von Eisen u. Stein.

W. Martin
Eisenbauanstalt
Kley (Kr. Dortmund)
früher Marten.
Platzvertreter
überall gesucht.

Reinecken &
Lohrmann

Unna-Königsb.
Westf. 1330

Eisenkonstruktionen
Feuerwehr-
steigertürme
Gerätehäuser
Schlauch-
trockentürme.



Naturreine Weine

eignen Wachstums an Mosel u. Ruwer
empfiehlt in Kisten v. 30 und 50
Flaschen 1334

Wilh. Kürner in Trier.

Eine 30 jährige

Probezeit hat die



Grether-Kupplung

hinter sich und hat sich während
dieser Zeit

auf's beste bewährt!

Sie ist die einfachste und leicht-
verständlichste aller Schlauch-
kupplungen.

Sie ist unverwundlich im Ge-
brauch und kann am billigsten
hergestellt werden.

Sie war die erste patentierte
Kupplung mit gleichen Hälften
und ist weit verbreitet.

Ihre Anschaffung erleichtert den
Dienst der Mannschaft und
erhöht die Schlagfertigkeit
der Wehr! 1415

Grether & Cie.,

Freiburg i. Bad.,

Spritzenfabrik und Giessereien.